

Georg Stadtmüller, Grundfragen der europäischen Geschichte. R. Oldenbourg. München, Wien 1965. 281 S.

Dem Verlag Oldenbourg sei eine besondere Anerkennung ausgesprochen, da er die an verschiedenen Stellen publizierten wertvollen Gedankengänge Stadtmüllers in einer geschlossenen Neufassung herausgegeben und somit sowohl der gesamten europäischen Ostproblematik wie auch dem bekannten Münchner Gelehrten einen äußerst würdigen Dienst geleistet hat.

Der Band umfaßt acht meisterhaft konzipierte Kabinetttücke, aus denen die Fachkenntnisse des Spezialforschers ebenso klar hervortreten wie der weltweite Blick eines aus philosophischer Tiefe schöpfenden Denkers. Sieben Aufsätze sind für diesen Druck erweiterte frühere Vorträge; daraus erklären sich die Lebendigkeit der Ausdrucksweise und die Dynamik des Vfs., vor allem dort, wo es sich um Geistiges handelt. Stadtmüller ist — wie Toynbee — ein überaus optimistischer Verfechter des abendländischen Gedankens, einer Idee, die sich auf dem antiken Erbe, auf dem Christentum und auf den romanisch-germanischen Völkern aufbaut, doch stellt er bereits in der einleitenden Studie „Europas Geschichte als Problem“ fest, daß Europa ein „zweifältiger“ Kontinent sei, dem etwa an der Ostgrenze Polens und im Karpatenraum eine anders geartete Kulturorientierung das Gepräge gibt: die orthodoxe, die slawische, die osmanische und die eurasiatische Welt mit all ihrer völkisch-kulturellen Vielfalt. Das Ranke'sche Geschichtsbild, europäische Geschichte sei nur die Fortführung antiker Güter durch die romanisch-germanischen Völker, wird abgetan, und ebenso wird der Geschichtsauffassung, Geschichte Osteuropas sei die Geschichte Rußlands, scharf entgegengetreten. Vielmehr kommen hier zahlreiche Komponenten zum Ausdruck, die das Gesicht unseres Kontinents geprägt haben und prägen, und bewußt wird der Beitrag des Südostens und des Ostens mehr hervorgehoben.

Was über dieses Gebiet unseres Erdteils gesagt wird, ist so vielseitig, so prägnant dargestellt, daß es sowohl den Fachkennern wie den Nichthistorikern eine Fülle geistiger Bereicherung bietet. Die Spaltung Europas wird in einer besonderen Studie über die Kirchenspaltung (1054) erklärt: „Die neue Kirchengrenze war zugleich auch Kulturgrenze“ (S. 39). Mit der herkömmlichen Ansicht, die „abendländische Ostbewegung“ stets nur als „deutsche Ostkolonisation“ zu bezeichnen, wird aufgeräumt und dabei auf die großen abendländischen Geistesströmungen hingewiesen, die nicht allein von einem Volk getragen worden sind. Die tief sinnige Analyse der West- und der Ostkirche gewinnt in einer Zeit, da man vom Ausbau aller Kontakte spricht, die eine Annäherung der christlichen Kirchen herbeiführen mögen, wohl besondere Bedeutung.

Drei Studien sind der Geschichte Südosteuropas gewidmet: die Vielvölkerwelt Südosteuropas zwischen Byzanz und Abendland, Aufstieg und Untergang der balkanslawischen Staatenwelt, osmanische Reichsgeschichte und balkanische Volksgeschichte. Die Problematik der slawischen, bulgarischen und madjarischen Landnahme wird den neuesten Forschungsergebnissen entsprechend geklärt und auch die politisch-kulturelle Entfaltung der Südosteuropa-Völker im Mittelalter. Von ihren mittelalterlichen Kernen werden die stets latenten Regungen im Rahmen der türkischen Reichspolitik weitergeführt, und somit wird die nationale Wiedergeburt im 19. Jh. in ihren tiefen Gründen gedeutet.

Die osmanische Geschichte wird mehr von den inneren Verhältnissen aus gesehen, außenpolitische Momente wie die habsburgisch-russische Orientpolitik werden nur am Rande erwähnt.

Vom Südostraum wendet sich der Vf. in drei Studien dem polnisch-russischen Problemkreis zu. Das polnisch-deutsche Verhältnis dürfe man nicht aus dem Schema der „Erbfeindschaft“ oder aus dem Vorurteil eines „Kulturgefälles“ deuten. „Dabei standen Ignoranz und Verachtung durchaus in Wechselwirkung. Weil man die Polen nicht kannte, verachtete man sie, und weil man sie verachtete, bemühte man sich nicht, sie kennenzulernen“ (S. 162). Der Aufsatz „Polen in der europäischen Geschichte“ wird hier erstmals veröffentlicht; darin wird die Bedeutung dieser Großmacht im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit gewürdigt und die Lage der Polen bis zur Bismarck-Ära analysiert.

Die Studien „Die russische Weltmacht und ihr Rückzug (1783—1867)“ und „Die geschichtlichen Voraussetzungen des Bolschewismus“ berühren die Probleme seit Katharina II. bis in die jüngste Vergangenheit, bis zur Gabelung des Marxismus im Revisionismusstreit. Der „Rückzug“ russischer Einflüsse in der Weltpolitik zwischen der Mitte des 19. Jhs. und dem Zweiten Weltkrieg wird mit scharfer Argumentation belegt.

Die kurzen Hinweise auf die einschlägige Literatur zu den Einzelaufsätzen (bzw. Vorträgen) sind bis zu den neuesten Erscheinungen ergänzt.

Graz

Johann Andritsch

Friedrich Lütge, Strukturwandlungen im ostdeutschen und osteuropäischen Fernhandel des 14. bis 16. Jahrhunderts. (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte, Jg. 1964, H. 1.) Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1964. 57 S.

Im Zusammenhang mit einer Untersuchung über den Osthandel Nürnbergs ist der Vf. auf den vor allem im 15. und 16. Jh. sehr umfangreichen Rinderhandel („Ochsenhandel“) aus osteuropäischen Ländern nach Deutschland gestoßen. Mit diesem beschäftigt er sich im zweiten Teil seiner Arbeit (S.28 ff.). Vornehmlich auf Grund weitverstreuter Literatur zeigt er sehr einprägsam, wie einerseits im Westen der Fleischverbrauch in dieser Zeit beträchtlich gestiegen und aus eigener Erzeugung nicht zu decken war, andererseits im Osten gegenüber den vorhergehenden Jahrhunderten, in denen Länder wie Polen und Ungarn vornehmlich Durchgangsgebiete des Fernhandels waren, sich ein Abnehmerkreis für Luxusgüter gebildet hatte, für deren Einfuhr ein Gegenwert geboten werden mußte: dieser bestand in erster Linie in Vieh. Polen (und zwar vor allem Rotreußen und Podolien) und Ungarn sowie teilweise auch das rumänische Fürstentum Moldau waren die wichtigsten Viehlieferanten des Westens. Der Vf. schätzt, daß jährlich 1—200 000 Stück Vieh westwärts getrieben wurden; das ist eine ungeheure Zahl, und man sollte hier zum Vergleich den bekannten Viehexport Jütlands erwähnen, der sich nach den Feststellungen Lothar Schwetliks¹ um 1500 auf etwa 20 000 Ochsen jährlich belief, soweit er über die Zollstätte Gottorp ging.

1) L. Schwetlik, Der hansisch-dänische Landhandel und seine Träger 1484—1519. In: Zs. der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 85/86 (1961), S. 61—130, und 88 (1963), S. 93—174.